

São Paulo, den 4.6.2009

Liebe Freunde vom Stern der Hoffnung und Gaaver,

Der Winter hält Einzug in São Paulo. Ein kalter Wind nimmt der Sonne die Kraft und ließ das Thermometer in der letzten Woche bis auf zwei Grad fallen, der blaue Himmel trägt. Die Büroräume von Gaaver sind zwar auch kalt, aber im Gegensatz zu den Holzbaracken in den Favelas, wo der Wind jede kleine Ritze ausnutzt, um durch die Hütte zu blasen, schützen uns die Steinmauern ein wenig.

Graça sitzt in dicker Jacke an der Maschine und näht. „Hier ist es zwar kühl“, sagt sie, „aber noch besser als in der Favela“. Sie hat den Anfänger- und Fortgeschrittenenkursus besucht und kommt nun fast jeden Tag für drei bis vier Stunden, um zu nähen.

Die 20 % Kommission vom Verkauf der Produkte sind nicht viel und reichen nicht aus, um die Familie zu ernähren, aber es ist ein Zuverdienst zur kleinen Rente. Es macht ihr Spaß, sagt sie, zerstreut die negativen Gedanken und ist wie eine Therapie. Hier wird viel gelacht, besonders an den zwei Tagen, an denen die ehrenamtlichen Helfer hier sind. Sie lacht: „Ich fühle mich wohl bei Euch.“

Die Maschine rattert und ich erinnere mich an meinen ersten Besuch in ihrem Häuschen Jardim Elisa Maria (Garten Elisa Maria). Von einem Garten kann man nicht gerade sprechen. Die Favela ist sehr groß und erstreckt sich über einen langen Hügel. Enge Gassen mit vielen Stufen in schlechtem Zustand führen zu den Häusern, an denen die Hausnummern alle durcheinander gewürfelt sind. Es scheint, als würde jeder die Nummer an sein Haus malen, die ihm am besten gefällt.

Vor fünf Jahren rief Graça verzweifelt bei uns an, die Telefonnummer hatte sie von ihrer älteren Schwester, die wir ein halbes Jahr zuvor aufgenommen hatten. Nach langem Suchen und Fragen fand ich ihre Hütte, in der sie mit den Eltern, zwei weiteren Schwestern und der damals 10-jährigen Tochter auf engstem Raum in zwei Zimmern lebte.

Sie erzählte, dass es nicht immer so war. Sie war verheiratet und hatte als Helferin bei einem Zahnarzt gearbeitet. Dann wurde die Tochter geboren, das Gehalt des Ehemannes reichte zum Leben und so blieb sie zu Hause, um sich um das Kind zu kümmern. Doch eines Tages, die Tochter war noch keine zwei Jahre, machte sich der Gemahl auf und davon, die Miete konnte nicht mehr bezahlt werden und Graça ging mit dem Kind ins Elternhaus zurück. Nach einer langen Zeit des Kampfes hat sie wenigstens per Gerichtsbeschluss die Unterhaltszahlung für das Kind erreicht. Die Eltern waren über die Rückkehr der Tochter nicht glücklich und ließen sie dies auch häufig spüren. Mit kleinen Jobs und dem Unterhalt für das Kind konnte sie zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Die Wellen legten sich bald und die Harmonie kehrte in die Familie zurück, Graça suchte ständig nach Arbeitsmöglichkeiten, um nicht von der Familie abhängig zu sein. Als ich sie fragte, wie lange sie schon weiß, dass sie HIV-positiv ist, antwortete sie: „Eine Woche“, und fing an zu weinen; auch der Test der Tochter war positiv.

Langsam erzählte sie, dass ihre Schwiegereltern sie ca. ein halbes Jahr zuvor über den Tod des geschiedenen Mannes informiert hatten und sie baten, einen HIV-Test durchzuführen, da er AIDS hatte. Da saß sie nun fassungslos vor mir und erhoffte ein Wunder. Es war ein langes und intensives Gespräch, in dem ich Graça über alle Ressourcen, die es gab, informierte und ihr erklärte, dass wir sie neben den formellen und medizinischen Hilfen auch mit einem Grundnahrungsmittelpaket unterstützen können. Am Anfang begleiteten wir sie zu den Arztterminen und halfen ihr bei den Formalitäten

zum Erhalt der Rente. Die psychologische Begleitung half ihr mit der Zeit, die Krankheit anzunehmen.

Heute redet Graça, 54 Jahre, nicht mehr vom Sterben. Sie kämpft wie alle Mütter mit der pubertierenden, aufsässigen und uneinsichtigen Tochter, die sich weigert ihre Medikamente einzunehmen. In dieser für sie schwierigen Phase benötigt sie aufs Neue eine intensivere Begleitung. Die Tage in der Nähwerkstatt tragen dazu bei, dass sie sich mehr öffnen und das Gespräch mit mir oder einer anderen Frau suchen kann.

In der Gruppe der Ehrenamtlichen begegnen ihr Freude, Verständnis, Humor und Liebe zum Nächsten – Frauen, die Patchwork in seiner Schönheit und Vielfalt adoptiert haben, den Therapiewert des Kunstgewerbes erkennen und weiter vermitteln.

Ich hoffe sehr, dass es uns gelingt, für Graça und andere Frauen einen Weg zu einem neuen Beruf zu öffnen, einer Arbeit nachzugehen, die Freude macht und auch einen Verdienst mit sich bringt.

Graça lächelt und verabschiedet sich mit einer festen Umarmung. „Danke“, sagt sie, „bis Montag, se Deus quizer“ (so Gott will).

Auch ich möchte mich mit einer festen brasilianischen Umarmung und einem herzlichen Dankeschön von Ihnen verabschieden.

Ingrid Köly-Hell